

Vorwort

Von Alexis de Tocqueville stammt das klassische Zitat, dass zum Verständnis einer »neuen Welt« eine »neue politische Wissenschaft« benötigt werde. Auch in unserer Gegenwart haben sich die politischen Dynamiken grundlegend noch einmal verändert. Die Politikwissenschaft und besonders die politische Kulturforschung sind herausgefordert, auf diese neuen Konstellationen zu reagieren. Sie benötigen für ihre Analysen neue Instrumente.

Traditionelle politische Systeme haben an Macht deutlich eingebüßt und bilden nicht mehr die weitgehend autarken »Institutionen« in einer gesellschaftlichen »Umwelt«. Die »politische Gesellschaft« selbst hat wesentlich an Gestaltungsmacht und Selbstbewusstsein gewonnen und treibt immer häufiger die institutionellen Akteure vor sich her. Dabei bilden Zivilgesellschaft, Medien, Unterhaltung und Robotik ganz eigene Machtkerne heraus. Neue Formen der Repräsentation und Beteiligung, direkt-demokratische Designs, politische Bewegungen anstelle von Parteien, Occupy oder Pegida, Trumpismus oder Gelbwesten, aber auch »echo chamber«, »fake news« und »alternative facts« – das sind erste Stichworte in dieser Entwicklung. Angesichts dessen ist die klassische politische Kulturforschung, die sich stark an Fragen der Einstellungsforschung und des Behaviorismus orientierte, überfordert. Ihre Instrumentarien und Zugänge reichen nicht mehr aus, um die komplexen handlungsleitenden und strukturbildenden Mentalitäten, Imaginationen und Narrative in ihrer ganzen symbolischen Kraft zu ermitteln. Die vorherrschende Vielfalt des Politischen und die Vielzahl der Vor- und Darstellungen politisch legitimer Einflussnahme sind in ihrer Komplexität mit den traditionellen Hermeneutiken nicht mehr zu erfassen. Die Verfügung über eine gänzlich neue Generation medialer Kommunikationsmöglichkeiten verstärkt diese Dynamik in einem bislang noch kaum absehbaren Maß. Ferner setzt der neue Grad an Individualität, der die politische Gesellschaft prägt, und die damit nachlassende Bindekraft der Institutionen, eine Pluralität und Heterogenität in politischen Prozessen frei, zu deren Verständnis ebenfalls die Herausbildung neuer Ansätze unerlässlich ist.

Ein solcher »Reset« in der politischen Kulturforschung und eine solches »Re-loading« bedeutet keineswegs, dass wichtige Stimmen der politischen Kulturfor-

schung irrelevant geworden wären. Vielmehr müssen diese mit Ansätzen aus Philosophie, Kulturosoziologie oder aus kulturphilosophisch inspirierten Politiktheorien erweitert werden. Schon Karl Rohe hob (in der 1980ern) neben der institutionellen politischen Kultur den hohen Einfluss sozialer Mentalitäten hervor; und Eric Voegelin (1952) oder Cornelius Castoriadis (1975) wiesen – jeder auf seine Weise – auf die grundlegende Bedeutung gesellschaftlicher Selbstbilder und Imaginationen hin. Diese Hinweise sind freilich in der deutschen Politikwissenschaft noch nicht stilbildend und erkenntnisleitend geworden. Der jetzige Neustart verknüpft nun diese Ansätze mit aktuellen interdisziplinären, besonders kulturwissenschaftlichen, sozial-kulturellen und medienwissenschaftlichen Hermeneutiken. Er führt die politische Kulturforschung wieder an den jetzigen Stand der gesellschaftlichen Urteilsbildung heran.

Der vorliegende Band entstand aus diesem Vorhaben des Arbeitskreises »Politik und Kultur« der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) und versammelt Befunde neuerer Forschung zum Zusammenhang von Politik und Kultur. Der Band verbindet diese Befunde mit innovativen theoretischen, programmatischen und methodischen Ansätzen. Das Ergebnis ist ein erweitertes Verständnis von politischer Kultur, das sowohl die politischen Dimensionen von Kultur als auch die kulturellen Dimensionen von Politik zu ihrem Gegenstand macht.

Im ersten Teil des Bandes stehen zwei konzeptuelle Zugänge im Mittelpunkt, die beide theoretische und methodischen Antworten auf die Diagnose einer nicht hinreichenden Ausstattung des traditionellen Instrumentariums der (deutschen) Politikwissenschaft zur Analyse der gegenwärtigen politischen Ereignisse und Prozesse ausgeben.

Hans J. Lietzmann geht den Grundlagen einer Theorie der politischen Kultur der Partizipation nach und beleuchtet die Politisierung der Gesellschaft anhand des Zusammenhangs von politischer Kultur, Repräsentation und Partizipation in sieben politisch-kulturellen Zyklen der Partizipation seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Deutschland.

Paula Diehl plädiert für mehr Interdisziplinarität in der politischen Kulturforschung, auf deren Grundlage sie die Beziehungen zwischen symbolischer Repräsentation und dem politischen Imaginären als dem gesellschaftlich geteilten Repertoire von politischen Vorstellungen, Bildern, Symbolen, Emotionen, Mythen und anderen Narrativen ins Auge fasst.

Der zweite Teil ist neueren Zugangsweisen zur politischen Kulturforschung gewidmet.

Dennis Bastian Rudolf stellt die Potentiale des Konzepts der Deutungsmacht als einer auf die Durchsetzung von Leitideen und Geltungsansprüchen konkurrierender Sinnproduzenten gerichteten weichen Form von Macht in den Vordergrund, mit dem die politische Kulturforschung machtförmige Prozesse analysieren kann.

Sigrid Baringhorst, Mundo Yang und *Katharina Witterhold* rücken Alltagskulturen in den Fokus politischer Kulturforschung und sprechen sich für eine Überwindung der herkömmlichen Trennung zwischen Kultur und Materialität aus. Sie untersuchen die politische Dimension von individuellen konsumbezogenen Alltagspraktiken vor allem im Blick auf Boykott und ›Buykott‹ als neuen Formen politischer Partizipation.

Bernadette Goldberger schließlich zielt auf Grundlage einer Auseinandersetzung mit der Populismustheorie Laclaus darauf, empirische Populismusforschung als politische Kulturforschung zu konzipieren. Anhand der Artikulationen des Popularen im argentinischen Kirchnerismus zeigt sie den Rekurs populistischer Symbolisierungsstrategien auf etablierte kulturelle Topoi auf.

Der dritte Teil stellt Medien und Unterhaltung auf das Untersuchungsfeld der politischen Kulturforschung.

Ludgera Vogt geht politischer Komik und politischem Humor als Gegenständen der politischen Kulturforschung nach, indem sie anhand der Modulierung von Witz und Komik, Parodie und Satire sowie Humor und Lachen in der politischen Kommunikation der Medienkulturen aufzeigt. Dafür wählt sie eine vergleichende Perspektive zwischen den USA und Deutschland, bei der die Unterschiede zwischen den politischen Kulturen der beiden Länder analysiert werden.

Andreas Dörner untersucht politische Fernsehserien als fiktionale Konstruktionen des Politischen. Diese medialen Unterhaltungsformate werden als einem Bestandteil politischer Kulturen analysiert. Auch Dörner plädiert für eine Verbindung der qualitativen politischen Kulturforschung mit dem Begriff des politischen Imaginären.

Sandra Nuy zeigt die Notwendigkeit einer Öffnung der politischen Kulturforschung für die Analyse von Narrationen auf und entwirft eine Methode zur Analyse von Narrativierungen des Politischen. Dafür verknüpft sie die Konturen einer Dramaturgie als Theorie, die Aspekte des Ästhetischen, des Materialen und des Kommunikativen. Als Beispiel für die Anwendung dieser Methode wählt sie den Film *Good Night, and Good Luck*.

Samuel Salzborn erfasst Fernsehserien als massenwirksamen Ort, an denen das Verhältnis zwischen objektiven Strukturen und subjektiver Dimension des Politischen als Machtkonstellation hervorgebracht und vermittelt wird. Salzborn stellt eine hierbei sichtbar werdende Tendenz der optimierten Selbstüberwachung ohne Gewalt in der Alltagskultur heraus.

Der vierte Teil des Buches geht verschiedenen Aspekten des kulturellen Konflikts und der Identität als Gegenstand politischer Kulturforschung nach.

Jörn Knobloch erkennt in den aktuellen Auseinandersetzungen um Populismus, Migration und den angemessenen Umgang mit dem fundamentalistischen Islam einen neuen, gesellschaftsinternen Kampf der Kulturen und stellt die Unterschei-

dung von zwei verschiedenen normativen Leitideen von Identität im neuen Populismus ins Zentrum seines Beitrags.

Wolfgang Bergem zeigt die Spannweite der mit dem Begriff der Identität bezeichneten Erscheinungen auf, indem er Identität als Kategorie in Konzepten der politischen Kultur, als grundlegende Vorstellung der Theorie der identitären Demokratie, als zentraler Topos der zunehmend einflussreich werdenden Identitären Bewegung und auch als Legitimitätsgenerator in repräsentativen Demokratien untersucht.

Jasmin Siri und *Marcel Lewandowsky* erkunden in einer wissenssoziologisch-systemtheoretischen Analyse anhand der Konstruktion homogenisierender Kollektivitätsbeschreibungen im Trägermilieu und medialen Resonanzraum der AfD, wie neue rechtspopulistische Bewegungen in pluralisierten Öffentlichkeiten entstehen und sich stabilisieren.

Jan Christoph Suntrup schließlich erhellt die konflikthafte Konkurrenz verschiedener Narrative über Identität im israelischen Kulturkampf zwischen säkularen und religiösen bzw. fundamentalistischen Kräften und plädiert für eine kulturwissenschaftliche Vertiefung der politischen Kulturforschung.

Zusammenfassend ist das hier vorliegende »Reloading« von der Gewissheit geprägt, dass die politische Kulturforschung innerhalb der Politikwissenschaft aufgrund neuer Tendenzen in Kultur und Gesellschaft eine wesentlich zentralere Rolle als bisher und einen für politische Analysen unverzichtbaren Ort einnehmen wird.

Natalie Hoost an der Bergischen Universität Wuppertal danken wir für ihre wertvolle Unterstützung in der Vorbereitung der Drucklegung des Bandes.

Siegen, Bielefeld und Wuppertal, im Februar 2019
Wolfgang Bergem, Paula Diehl, Hans J. Lietzmann